Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 4 (1928)
Heft: 53

Artikel: Das ist ja mein Vetter!
Autor: Duvernois, Henri
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-834159

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Jüngere erwiderte den innigen Blick, reichte Miß Ryan die Hand, drückte sie heftig und sprach, indem er den letzten Bissen schluckte:

«Well, all right, wir heiraten!»

So kam Miß Ryan rasch zu einem Manne, und noch dazu von der Art, wie sie ihn sich oft in schlaflosen Nächten erträumt hatte.

Und wie im Märchen sind sie glücklich über alle Maßen, und wenn sie inzwischen nicht gestorben sind, leben sie heute noch, haben viele Kinder, und Miß Ryan, jetzt Missis Tilden, muß jede Woche mindestens einmal ihrem Mann seine Lieblingsspeise «Rumsteak» à la américain, Pommes frites und Selleriesalat zubereiten.

*

Ich will die Nutzanwendung für junge Mädchen in Europa, die allzu gerne einen Mann haben und heiraten wollen, hier nicht hersetzen.

Wäre ich aber ein smarter, tüchtiger Amerikaner, so würde ich meine Skizze oder Novelle mit dem Satz schließen:

«Mädchen, wollt ihr einen lieben Mann, so kauft sofort mein Buch: «Wie fessele ich einen Mann?»

mit 200 vorzüglichen Kochrezepten und den wertvollen Kapiteln «Die Schneiderin im Hause» und «Wie pflege ich mein Kind?»

*

Das ist ja mein Vetter!

Erzählung von
HENRI DUVERNOIS

Berechtigte Uebersetzung von Dr. Ernst Levy

Nachdruck verboten

In seinem Atelier zog sich August Hyppolith Pleck, der Maler und Weltmann, gerade seine weißen Hosen und die schwarze Samtjacke an. Ein ungestärktes Hemd aus feinster Seide und ein hoher Kragen brachten seinen Bart und seine tiefroten Haare noch mehr zur Geltung.

Begab sich der Maler jedoch einmal in die Stadt, so pflegte er sich möglichst unauffällig zu kleiden und legte höchstens eine nüchterne Eleganz an den Tag. Im übrigen traf man ihn nur selten unterwegs, da er sich noch kein Automobil hatte kaufen können und es ihm anderseits widerstrebte, sich eines der gewöhnlichen Beförderungsmittel zu bedienen. Gewöhnlich streifte er durch das Bois de Boulogne, wo er dann seine reichen Modelle fand. Er folgte den Straßen des Monceau-Viertels, wo man fast ausschließlich Künstler trifft, und hier begegnete er seinen früheren Lehrern.

Seit frühester Jugend der Kunst ergeben, war er weder ein Träumer noch ein Liederjahn. An Leib und Seele kerngesund, ließ er sich einzig und allein von der Vernunft leiten. So waren die offiziellen Anerkennungen und lohnende Aufträge auch nicht ausgeblieben. Und damit war auch die Voraussetzung gegeben, daß er eines Tages ein Mädchen aus guter und reicher Familie heiraten würde.

Er besaß, wie man sagt, einen zarten Pinsel und befaßte sich ganz besonders mit der Wiedergabe von Samtstoffen, Pelzen und Perlenketten. Seine Meisterschaft im Malen von Lackschuhen war so groß, daß ein bekanntes Schuhhaus ihn um Erlaubnis gebeten hatte, eines seiner Bilder zu Reklamezwecken vervielfältigen lassen zu dürfen. Obwohl August Hyppolith Pleck sich sehr geschmeichelt fühlte, hatte er doch abgelehnt.

Man mußte den jungen Mann lieb gewinnen, so tüchtig und ordentlich war er. Hätte er sich vorgenommen, Professor oder Notar zu werden, so wäre er sicher ebenso rasch vorwärts gekommen.

Seine Herkunft war bescheiden.

So jedes zweite Jahr kehrte er in sein Dorf zurück, wo er einen Vater in Holzpantoffeln und eine kreuzbrave Mutter vorfand; dann beschwor er sie jedesmal, beileibe nicht nach Paris zu kommen, wo, wie er versicherte, jeden Tag eine Menge Menschen überfahren werden.

Herr und Frau Pleck willigten gerne darin überein, diesen Wunsch ihres Sohnes zu erfüllen. Sie hatten etwas Vermögen und besaßen ein kleines Kramwarengeschäft. Sie hegten restlose Bewunderung für ihren August, der ihnen ein prächtiges Bild gemalt hatte. Auf diesem erschien Herr Pleck im Smoking und Frau Pleck in einem veilchenblauen Samtkostüm; um den Hals trug sie eine Perlenkette und an den Händen kostbare Ringe. Sie empfanden so ein Gefühl, als hätte ihnen ihr lieber Sohn mit dem Smoking, dem Samtkostüm, den Ringen und dem Perlenhalsband wirklich ein Geschenk gemacht. Daraus entsprang ein grenzenloser Stolz, der ihnen in den Augen ihrer Freunde nur schadete.

Bobo und Joe
bei der Zubereitung ihres Neujahrskuchens

«Der Beweis,» pflegte Herr Pleck zu sagen, «der Beweis dafür, daß unser August Genie hat, ist doch wohl die Tatsache, daß er mich mit meinem Kittel, meine Frau mit ihrer großen Schürze vor sich hatte und uns trotzdem im Handumdrehen bekleidet hat.»

August Hyppolith Pleck lebte also glücklich und zufrieden. Seine Lehrer achteten ihn, und in den eleganten Kreisen, in denen man empfängt und tanzt, verehrte man ihn. Da traf er eines Morgens ganz unerwartet seine alte Kusine Emma auf der Straße. Die Kusine Emma hatte einen schwärzlichen Schnurrbart und trug eine Handtasche, die voll Eßsachen war. Auf der Stelle vertiefte sich August Hyppolith in die Betrachtung eines Schaufensters, in dem feine Wäsche ausgelegt war. Er bewunderte gerade den prächtigen Einsatz eines Seidenhemds, als er die Kusine Emma plötzlich ausrufen hörte:

«Aber das ist doch August!»

Er fuhr zusammen und heuchelte höchste Ueberraschung.

«Nein, so was, die Kusine Emma!»

«Du bist wohl kurzsichtig geworden?»

Ein wenig.»

«Dann solltest du dir eine Brille kaufen.»

«Oh, es ist auch etwas Zerstreutheit, wie das bei einem Künstler wohl vorkommt.»

«Wirklich? Und hat dir deine Kunst schon einen Orden eingetragen?»

«Noch nicht.»

«Hat man dich schon zum Mitglied der Akademie gewählt?»

«Noch nicht.»

«Dann mußt du tüchtig arbeiten!»

«Das tue ich auch, liebe Kusine.»

«Daran glaub' ich nicht so recht.»

«Ich habe schon den zweiten Preis erhalten.»

«Du hattest früher schon einen gekriegt?»

«Jawohl.»

«Na, darauf brauchst du dir auch noch nichts einzubilden.»

Niemand ist Prophet im Vaterlande, und für einen jungen Mann ist es nicht so leicht, eine alte Kusine zu verblüffen, die nur entfernte und seltene Beziehungen zur Kunst hat. August Hyppolith Pleck starrte wie gebannt auf die Handtasche voller Lebensmittel und stand Folterqualen aus.

«Und wie geht das Geschäft?» murmelte er. «Ist mein Vetter Adolf zufrieden?»

«Du kommst wohl aus dem Mustopf? Glaubtest du etwa, wir betrieben noch unser Kurzwarengeschäft?»

«Warum denn nicht?»

«Wir haben Schluß gemacht. Mein Mann zog ein ruhigeres Leben vor.»

«Ah . . .»

«Es war gerade ein Posten als Haushofmeister bei der Familie Creuil frei . . .»

August wollte auch nicht ein Wort mehr hören. Ihm war, als schwanke die Erde unter seinen Füßen.

«Verzeih, bitte. Ich sehe dort ein Mitglied der Akademie. Auf Wiedersehen.»

Und er kehrte ganz geknickt heim. Das war ein erfreulicher Tag. Seine Lage war wirklich ergötzlich, und er konnte zufrieden sein. Der Vetter Adolf leitete den Haushalt der Creuils!

Nun gehörte diese Familie nicht nur zu den angesehensten und nützlichsten Freunden der Kunst, sondern sie hatten auch eine Tochter: Lucie. August Hyppolith Pleck hatte sie ein einziges Mal gesehen und sich sterblich in sie verliebt. Ein hilfreicher Freund hatte ihm versprochen, ihn dieser in jeder Hinsicht sympathischen Familie vorzustellen.

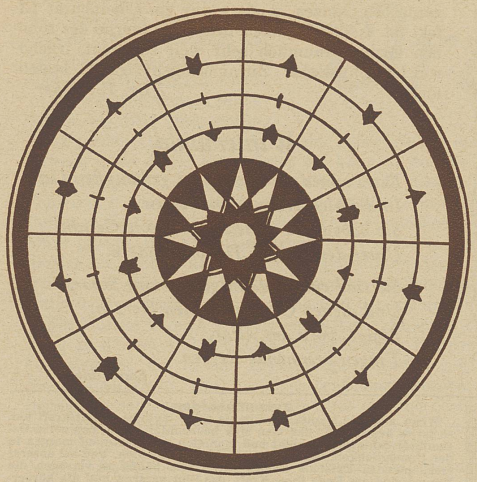
Außerdem verlangte Frau Creuil von allen Malern, daß sie ihr ihre Jugend wiedergäben. Ihr Gatte bezahlte, ohne zu knausern. Lucie war eine reizende Brünette mit hellblauen Augen: die schönsten von der Welt.

Jetzt, da August Hyppolith unterrichtet war, fühlte er, daß er sich zu Tode schämen würde, wenn er im Vorzimmer seinem Vetter, dem Haushofmeister, die Hand reichen müßte. Eine seiner schönsten Hoffnungen hatte ein jähes Ende genommen. Er bekam Fieber und mußte sich ins Bett legen. Seine Träume waren ein einziger Alpdruck: ständig sah er vor sich die Gestalt Adolfs, des lächelnden kleinen Vetters mit dem aschgrauen Knebelbart, dem die Leutseligkeit des treuen Dieners und guten Verwandten angeboren war.

Während dieser Zwangsvorstellungen unterbrach Adolf Augusts Unterhaltung mit der Frau Creuil,

(Fortsetzung Seite 10)

Scheibenrätsel

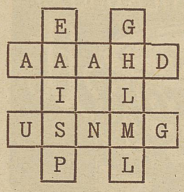


In die Kreisabschnitte setze man, abwechselnd in der Pfeilrichtung, Wörter von folgender Bedeutung: 1. Substanz des Körpers, 2. Teil des Weinstocks, 3. Fluß in Bosnien, 4. Teil des Rades, 5. Nahrungsmittel, 6. Nagetier, 7. Metall, 8. Fährte, 9. Gewohnheit, 10. Persisches Hochland, 11. Tropische Pflanze, 12. Tierwohnung.

Bei richtig gewählten Wörtern nennt der äußerste Ring ein Unglück, der innerste Ring eine techn. Einrichtung.

*

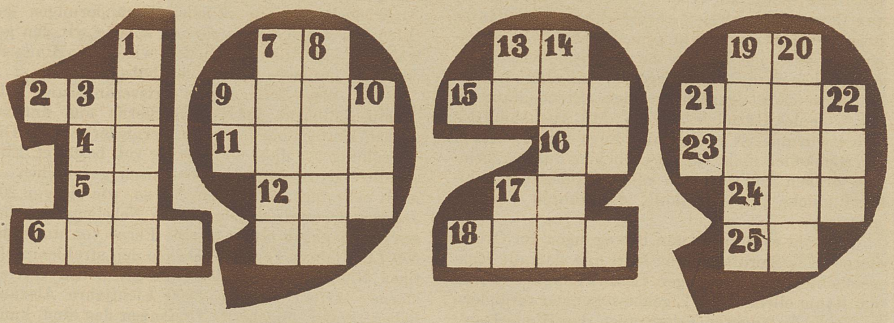
Gitterrätsel



Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß folgende Wörter entstehen:

1 wagrechte Reihe: Griechischer Buchstabe
2. wagrechte Reihe: Naturerscheinung
1. senkrechte Reihe: Stadt in der Schweiz
2. senkrechte Reihe: Lampenart

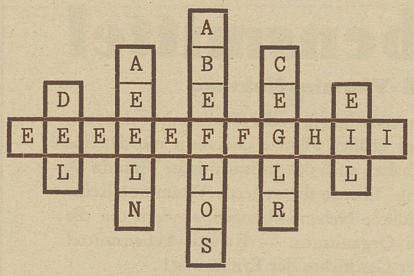
Kreuzworträtsel



Wagrecht: 2. Kirchl. Gruß, 4. Präposition, 5. Nahrungsmittel, 6. Mädchenname, 9. Südl. Pflanze, 11. Ort im Kanton Zürich, 12. Musiknote, 13 Präposition, 15. Vorbedeutung, 16. Bibl. Land, 17. Musiknote, 18. Philosoph, 19. Bejahung, 21. Schachausdruck. 23. Werkzeug, 24. Afrik. Fürst, 25. Pronomen.

Senkrecht: 3, 7, 13, 14, 19 ergeben einen Wunsch an alle Leser und Löser, 4. Schachausdruck, 8. Gasthaus, 9. Flächenmaß, 10. Naturerscheinung, 17. Aegpt. Gott, 20. Gebirge in Nordafrika, 21. Französ. besitzanzeigendes Fürwort. 22. wie Nr. 21.

Leistenrätsel



Die Buchstaben sind so umzustellen, daß die senkrechten Reihen Wörter folgender Bedeutung ergeben:

1. Papstname, 2. Tierhaut, 3. Etwas Beigefügtes, 4. Geographischer Begriff.

Sind die Wörter richtig gefunden, so ergibt die mittelste wagrechte Reihe einen Ausrüstungsgegenstand für Touren.

Auflösung zum Weihnachts-Irrgartenrätsel in Nr. 52

Recht frohe Weihnachtstage!

*

Auflösung zum Diamanträtsel in Nr. 52

1. V. 2. Tat. 3. Birke, 4. Schiene, 5. Variation, 6. Vertrag, 7. Krieg, 8. Ton, 9. N.

*

Auflösung zum Neujahrs-Leistenrätsel in Nr. 52

1. Torten, 2. Kuchen, 3. Waffeln, 4. Rosinen, 5. Nüsse, 6. Wein, 7. Semmel, 8. Mandeln = Frohe Feststimmung.

*

Auflösung zum Spitzenrätsel in Nr. 52

Täter, Alraune, Stall, Club, Hieb, Ebro, Nest, Topf, Uriel, Clemens, Hölle = Taschentuch, Trauerspiel

*

Auflösung zum Tauschrätsel in Nr. 52

Kern, Weile, Stern, Kater, Haut, Erle, Wind, Wirz, Weite, Kaste, Ähre, Hut = Elektrizität

*

Auflösung zum Visitkartenrätsel in Nr. 52

Anstaltsprediger

(Fortsetzung von Seite 6)

indem er laut schrie: «Aber das ist ja mein Vetter!» Die Gäste lachten, Fräulein Lucie wurde totenbleich. Adolf schleppte den unter den Tisch gefallenen Maler fort, schleifte ihn bei den Füßen den meinte: «Mit dir brauche ich ja nicht viel Umstände zu machen.» Und er fügte hinzu: «Ich bitte die Herrschaften um Verzeihung. Ich nehme ihn mit in die Küche und laß ihn ein Gläschen Schnaps trinken. Er kann dann mit uns weiter essen. Es ist ja nicht das erstemal.»

Nach dieser Schreckensnacht war er am Ende seiner Kräfte. Er schloß sich in seinem Atelier ein, wo er am nächsten Morgen, wie erwartet, die Einladung der Familie Creuil erhielt. Er antwortete ausweichend. Die verhängnisvollen Worte: «Das ist ja mein Vetter!» tönten weiter in seinen Ohren.

Einen ganzen Monat lang speiste er nicht in den vornehmen Familien, in denen er sonst zu verkehren pflegte. Wer von den Schwingen des Geschicks gestreift ist, wird mißtrauisch. Falls er die Einladung der Aupont annahm, so mußte er befürchten, daß diese sich vielleicht von den Creuils ihren Haushofmeister ausgeborgt hatten, um ihn bei Tisch aufwarten zu lassen oder ihm die Garderobe anzuvertrauen.

Der Maler der großen Welt verzichtete vorläufig auf das Gesellschaftsleben. Man sah ihn durch die volkstümlichen Viertel streichen. Eines Tages erfuhr er, daß Fräulein Lucie sich mit einem eleganten Porträtmaler verlobt hatte, der sich die Tochter dadurch erobert hatte, daß er das Bildnis der Mutter angefertigt hatte. Diese Nachricht erregte August Hyppolith dermaßen, daß er sich vor Scham und Bestürzung in eine öffentliche Anlage hinein verirrte. Hier führte ihm der Zufall die Kusine Emma entgegen. Er lächelte bitter.

Dein Gatte wird nicht wenig zu tun haben. Bei den Creuils feiert man Verlobung.»

«Soll das ein Scherz sein?» unterbrach ihn die Kusine Emma streng. «Schon recht, neulich bist du wie toll davongerannt, ohne mich auch nur ausreden zu lassen ... Also, ich wollte dir sagen, daß mein armer Adolf einen guten Posten bei der Familie Creuil gefunden hatte ..., aber unglücklicherweise zog er sich eine furchtbare Erkältung zu und starb vor nunmehr sieben Jahren, nachdem er nur sieben Tage lang als Haushofmeister gedient hatte. Aber was hast du, August? Du wirst ja ohnmächtig! Wie, du wußtest es nicht? Na, die Lehre wirst du wenigstens daraus gezogen haben, daß man seine Familie nie vernachlässigen soll.»

*

Konfuzius

Voa Franz Blei

Einstmals wandelte Konfuzius mit dreitausend seiner Jünger durch ein Tal, in dessen Mitte ein Fruchtbaum wuchs. Der Baum hing voll reifer Früchte, und zu beiden Seiten saß je ein Weib, das von den Früchten des Baumes aß.

Die an der westlichen Seite des Baumes sitzende Frau war hübsch, hatte ein weißes, zartes Gesicht und war zierlich gewachsen; die andere, an der Ostseite, hatte eine gelbe Haut und war nicht so hübsch.

«Seht, ein wirklich hübsches Weib», sagte Konfuzius und wies auf die Frau gen Westen.

«Gewiß, aber wenn du durch eine Hagebuttenperle mit neunzig Oehren einen Faden fädeln müßtest, würdest du nicht der westlichen, wohl aber der östlichen Frau gedenken.»

«Sie ist nicht hübsch,» sagte Konfuzius, «und zudem, wie es scheint, schwachsinnig.»

Als Konfuzius zum Hofe des Bogdykhans kam, übergab dieser ihm eine stachlige Perle mit neunzig Löchern und sagte:

«Wenn du wahrhaft weise bist, so fädle diesen Faden so ein, daß er durch alle neunzig winzigen Oeffnungen hindurchgeht.»

Da gedachte Konfuzius der Frau, die an der Ostseite des Baumes gesessen hatte, und begab sich zu ihr.

Er fand sie unter demselben Baume sitzend, während die Frau der Westseite bereits fortgegangen war.

«Ich bin gekommen, um deine Hilfe zu erbitten.»

Da nahm die Frau die Hagebuttenperle, tauchte sie in Honigseim, holte eine kleine Ameise herbei, knüpfte ihr ein dünnes Seidenfädchen um den Leib und überließ Ameise und Perle ihrem Schicksal. Die Ameise begann den Honig einzusaugen und zog, sich in die Löcherchen bohrend, den Faden nach sich, bis sie auf diese Weise durch alle neunzig Oeffnungen gekrochen war.

Konfuzius staunte über die Klugheit der Frau und ihren Scharfsinn.

«Du hast es erraten, was der Bogdykhan mich fragen wird; du hast eine schwierige Frage gelöst. Wer bist du? Wo hast du gelernt?»

«Ich habe nirgend gelernt, weiß jedoch alles, weil ich eine Magd des Himmels und zu dir entsandt bin; denn der Himmel wünscht es, daß sein Erkorener, daß Konfuzius alle Fragen beantworte, die zu allen Zeiten von allen Menschen einander gestellt werden würden.»

Und als die Frau solches gesprochen hatte, entschwebte sie vor den Augen des Konfuzius gen Himmel.

Konfuzius aber fiel auf die Erde nieder und verweilte so liegend die ganze Nacht hindurch in tiefen Gedanken. Und das, was er in dieser einen Nacht durchdacht hat — dazu würde ein gewöhnlicher Mensch wohl tausend Leben bedürfen.

*

Pferde-Wettschwimmen

Wenn die Pferde um die Wette laufen, warum sollen sie nicht auch um die Wette schwimmen? Diese Frage, die freilich nur einem amerikanischen Gemüt als selbstverständlich erscheinen wird, hat in Kalifornien dazu geführt, Wettschwimmen von Pferden zu veranstalten. Man hat damit eine neue Form des Sports geschaffen, die einmal etwas anderes ist und den «grünen Rasen» durch ein großes Wasserbassin ersetzt. Die ersten Pferdewettschwimmen, die kürzlich in Kalifornien stattgefunden haben, zogen eine große Zuschauermenge an, die sich nicht auf Tribünen, sondern auf Dampfern versammelte, um dem originellen Schauspiel zuzuschauen. Die Jokkeis erschienen im Schwimmkostüm, die Pferde taten ihr Bestes, große Wetten wurden abgeschlossen, wurden verloren und gewonnen, und man war von diesem «Sport» so befriedigt, daß er regelmäßig wiederholt werden soll.